



Mehrstimmiger Chor als Ausdruck gelebter Polyphonie. So unterschiedlich wie die Physiognomien, Stimmen und Stimmführungen auch sind: Am Ende erklingt die Musik in harmonischem Zusammenhang.

Die Spannung zwischen kompromissloser Eindeutigkeit und konsensfähiger Offenheit durchzieht die Geschichte politischer, kultureller, gesellschaftlicher und theologischer Konflikte wie ein roter Faden. Wie es scheint, markieren die Begriffe zwei gegensätzlicher kaum zu denkende Pole.

Die Christentumsgeschichte ist in gravierender Weise von der immer neu aufbrechenden Debatte um letztgültige Wahrheit und alternative Autoritäts- und Normkonzepte geprägt. In Europa bestimmt seit dem 16. Jahrhundert konfessionelle Systemkonkurrenz das Erscheinungsbild der Kirche(n), die inzwischen auf weit mehr als die drei bekannten Konfessionsverbände angewachsen sind. Wie schon in den Jahrhunderten zuvor, trat an die Stelle der berechtigten Kritik an konkreten Auswüchsen einer theologisch fragwürdig gewordenen Frömmigkeitspraxis zunehmend der theoretische

Differenz zum Verständnis des Anderen definiert ja gerade auch die eigene Position. Insofern ist die Wahrnehmung von Differenz und Unterschiedenheit von elementarer Bedeutung für die eigene Identität und deren authentische Performanz. Das komplementäre Miteinander reduziert darum die Wahrheitsbehauptung gerade nicht auf eine individuelle und subjektive Position, sondern erlaubt es, sich dem, »was die Welt im Innersten zusammenhält« (Faust I), auf verschiedensten Wegen zu nähern.

Dass der eigenen Inanspruchnahme von Wahrheit dadurch weitere Facetten zuwachsen und eine größere Weite der Wirklichkeitsinterpretation gelingt, kann nur als beglückende Erfahrung wahrgenommen werden. Man mag dafür auch ein Beispiel aus der Musik wählen: Wie kläglich erklingen zuweilen Instrumente im monochromen Ton und ohne orchestrale Begleitung. Diese allererst unterstützt, erweitert und vollendet den jeweiligen Ton durch eine

»Religiöse Pluralität ist für mich nicht Bedrohung, sondern Befreiung zur Vielfalt«

Ein persönliches Statement von Markus Wriedt

Disput um Normbegründung und -durchsetzung. Hierbei spielten im Zuge der sich etablierenden Identitätsbildungsprozesse die Artikulation der konfessionellen Differenzkriterien und deren lebenspraktische Umsetzung eine weitaus größere Rolle als ein respekt- und verständnisvoller Umgang mit der abgelehnten Position, sei es römisch-katholischer oder innerprotestantisch alternativer Provenienz.

Debatten um Respekt, Anerkennung, Toleranz und Integration kranken seit den Zeiten verstärkter Binnendifferenzierung im Christentum wesentlich am Postulat der einen unhinterfragbaren und damit nicht kritikfähigen Wahrheit. Dass diese in kleinen Schritten ausgelegt und individuell verstanden werden muss, hat sich trotz der Etablierung eines hermeneutischen Wissenschaftsverständnisses noch nicht durchgesetzt. Das Argument, das Nachgeben in einer Detailposition gefährde die grundlegende Wahrheitsbehauptung, verliert freilich seine Bedeutung, wenn man an die Stelle des bipolaren Antagonismus der Meinungen ein komplementäres Verständigungsmodell setzt: Die

große Polyphonie, deren Harmonik sich nicht immer auf das erste Hören oder Sehen erschließt. Gerade bei großen Orchesterwerken ist man zuweilen erstaunt, welche Harmonien dort möglich werden, obwohl sie auf dem Papier als dissonant und widersetzlich erscheinen.

Der Reichtum einer kulturell diversen, alles andere als monochromen Gesellschaft und einer gelebten religiösen Pluralität wird von mir nicht als Bedrohung, sondern als Befreiung zur Vielfalt empfunden. Bedrohlich sind für mich vielmehr jene, die ihre Sicht der Dinge zum allein seligmachenden Postulat erheben und die Grenze zwischen engagierter Mitteilung und repressivem Oktroyier zunehmend verwischen. Der Campus Westend der Goethe-Universität scheint mir als ein Ort der Frankfurter Bürgeruniversität der ideale Nährboden für zahlreiche Begegnungen und komplementäre Bezeugungen der einen Wahrheit zu sein, auf dem nach langen Jahrzehnten gewaltsamer (Un-)Rechtsdurchsetzung nun der Weg zu vielfältig pluraler und hoffentlich repressionsfreier Normfindung beschritten worden ist. ●

Der Autor

Prof. Markus Wriedt
(siehe Seite 83)